

Über die Natur hinaus – in Transformation

Sonya Friedrich
Béatrice Gysin
Lorenz Olivier Schmid
Baum/Jakob

Kunsthaus Grenchen

11. Dezember 2016 bis 19. Februar 2017

Das Kunsthaus Grenchen beschliesst das Jahr mit einer thematischen Gruppenausstellung: Natur und ihre Erscheinungsformen dienen den präsentierten Kunstschaffenden als Quelle der Inspiration und Ausgangspunkt ihrer künstlerischen Arbeit. Erstmals in einer Ausstellung vereint, entspinnt sich ein feinsinniger Dialog zwischen den Werken der vier unterschiedlichen künstlerischen Positionen.

Die Kunstschaffenden Sonya Friedrich (*1960 Aarberg, lebt in Bettlach und Solothurn), Béatrice Gysin (*1947 Zürich, lebt in Biel), Lorenz Olivier Schmid (*1982 Aarau, lebt in Aarau), Ursula Jakob (*1955 Trubschachen, lebt in Burgdorf) und Jacqueline Baum (*1966 Sion/Sitten, lebt in Biel) eint ihr Interesse an der Natur, insbesondere an Pflanzen und an naturgegebenen Strukturen. Sie nehmen diese zum Ausgangspunkt ihrer künstlerischen Arbeit. Forschend, (unter-)suchend und kreierend geben sie im Prozess der Werkentstehung der Verwandlung des Gesehenen, des Vorgefundenen mit den Mitteln der Zeichnung, der Druckgraphik, des Videos, der Installation und der Skulptur unterschiedlich Ausdruck. Nebeneinander präsentiert weiten die verschiedenen Bildsprachen den Blick für die differenzierte Auseinandersetzung mit unserer meist beiläufig als Selbstverständlichkeit wahrgenommenen Umgebung.

Sonya Friedrich entwickelte ausgehend von Albrecht Dürers Aquarell «Das grosse Rasenstück» (1503) eine mehrteilige dreidimensionale Arbeit, welcher verschiedenste intensive Rechercharbeiten vorausgegangen sind. Auf neun Tabourettlı präsentiert sie – quasi als dreidimensionales Herbarium – diejenigen Pflanzen im Original, welche Dürer in seinem Aquarell festgehalten hat. Durch ein

neuartiges Trocknungsverfahren ist es ihr gelungen, die Pflanzen lebhaftig, in ihrer Gestalt belassen, mitsamt der Farbe zu konservieren – Fragilität und Stabilität der naturgegebenen guten Formgestalt sind in der Balance – solange der Mensch sie nicht berührt. Sie erscheinen vor unserem Auge, isoliert präsentiert, kleinen Gedichten gleich. Fasziniert ist Sonya Friedrich von der für die damalige Zeit ungewöhnlichen Wahl des frontalen Blickes von Dürer auf ein lapidares Stück Wiese – entsprechend wählt sie die Höhe der Gestelle auch auf Augenhöhe. Und ebenso erstaunlich ist es, dass Dürer in seiner Naturstudie die Pflanzen, insbesondere den Löwenzahn, nicht in ihrer Blüte, sondern just im Moment der geheimnisvollen Verwandlung abgebildet hat. Das zehnte Tabourett weicht deutlich von den anderen ab: es trägt ein Cageot mit «noch lebender» Bepflanzung sowie ein Modell, welches Sonya Friedrichs Vorstellung davon, wie Dürer bei der genauen Bestandaufnahme vorgegangen sein könnte, visualisiert. Die Fragilität der getrockneten Pflanzen, verstärkt durch die beinahe schwindelerregenden filigranen Gestelle und das labile Gleichgewicht des Biotops, lassen an die Empfindlichkeit unserer natürlichen Umwelt denken – welch sinnhaftes Bild zum Umgang des Menschen mit der heutigen Natur. Die Ausstellung schliesst ausserdem Arbeiten mit ein, die den Tod der Mutter in der poetisch-naturnahen Installation «Maiestäge für Trudi Friedrich (*1934 – 2014†)» (2015) thematisieren oder die Geschichte des Flüsterklees als Hommage an den Autor Lewis Caroll («Alice im Wunderland», «Alice hinter den Spiegeln») erzählen.

Die Sorge um den Zustand unserer Umwelt bewegt auch **Béatrice Gysin** in ihrem Schaffen. Die Arbeit «Archäologie der Zukunft» (2008/16) beispielsweise, bestehend aus einem Schrank, gefüllt mit 16 Platten aus Alabaster, die wiederum sorgsam umhüllt sind von weichem Stoff und Archivschachteln aus Leinen, gleicht einem paradoxen Rettungsversuch. Können wir das Verschwinden des Eises tatsächlich aufhalten, indem wir es gut einpacken? Werden künftige Generationen noch wissen, was Eis ist? Und verschwinden mit den Gegenständen und der Transformation der Zustände gleichzeitig auch die dazugehörigen Begrifflichkeiten? Als ob wir mehrere Weltkugeln hätten, so laugen wir die Unsrige, Einzige aus – und so hat Béatrice Gysin gleich mehrere Globen in mühevoller Arbeit abgeschliffen, sich gerieben an der Welt, bis die Konturen der Länder verwischten, die Meere im Schwinden begriffen... und wir fragen uns, was die Welt im Innersten noch zusammenhält. Worauf können wir bauen? Wessen sind wir uns gewiss? Was sind verlässliche Fakten und welche erwecken nur den Anschein, solche zu sein? Béatrice Gysin weiss, wie wenig sie/wir tatsächlich wissen, doch ihres Striches als Zeichnerin ist sie sich gewiss. Mit ihrer

Rauminstallation im Neubau, bestehend aus verschiedenen Einzelarbeiten, u.a. auch einer 29-teiligen Zeichnungsserie, möchte sie eine Atmosphäre erzeugen, welche die Betrachtenden in den Zustand des Fragens versetzt – sie formuliert dazu in eigenen Worten: «Die grossen Fragen – Klimaerwärmung, das fragile Gleichgewicht, die bedrohten Lebensgrundlagen – stehen meinen zeichnerischen Erforschungen im banalen Alltag gegenüber. Im Radius der Hand entstehen die Dinge in scheinbar ereignisloser Tätigkeit über grosse Zeiträume hinweg. Die Bilder der Welt entstehen im Kopf, vorgeprägt durch die Medien. Wirklich wahrnehmbar sind Ablagerungen von Farbstift und Pigmenten auf Papier und Glas, Tätigkeitsspuren auf und in Materialien (...). Die Rauminstallation ist ein Angebot zu Vermutungen. Vermutungen über die grossen Weltzusammenhänge und die Möglichkeit, sich darin zu verorten.»

Lorenz Olivier Schmids Bildrecherchen sind phänomenologischer Natur. Ob bei der hochpräzisen Aufnahme von verschiedenen Blütenständen zwischen Glas im Auf- und Streiflicht oder bei der Recherche von Kameraaufnahmen mit einer Bildstörung, der Künstler sucht und findet den Mikrokosmos im Makrokosmos und umgekehrt und hinterfragt damit gleichermassen unsere Wahrnehmung und die Gesetzmässigkeiten in der Natur. Dabei gehen die Ästhetik der Form und der recherchierte Inhalt stets Hand in Hand – technische Präzision und bildhafte Poesie im Miteinander. Das «Grosse Idyll», «Mittlere Idyll» und «Kleine Idyll» (2016) – so die Namen der grautonigen Werke – basieren, gleich wie die Präparate auf der Stahlstele im Neubau und diejenige auf dem grossen Tisch in der Villa Girard, auf der Methode des Sicherns von Spuren. Wie ein Mitarbeiter eines rechtsmedizinischen Instituts seziiert Lorenz Olivier Schmid behutsam mehrere Jahrzehnte alte Schmetterlingskästen und Trockenblumenstillleben, bis dass er das einst als Schutz eingesetzte Glas unbeschadet freigelegt hat. Für Arbeiten wie das «Grosse Idyll» erfährt die Glasscheibe mit Spuren eine Transformation durch fototechnische Weiterbearbeitung, wohingegen bei den Tischen mit den Originalpräparaten die kluge und präzise Lichtführung direkt das vorerst scheinbar Unsichtbare zum Leuchten bringt. Die von Licht eingebrannten Spuren und feinsten Staub- und Materialablagerungen reflektieren das über den Glasrand seitlich einfallende Streiflicht und so erscheinen im schützenden Dunkel des konischen Kartonrohres geisterhaft Schmetterlingsschwärme.

Still und ebenfalls wie nicht von dieser Welt dreht sich eine fein in Weiss gezeichnete Tulpe im schwarzen Nichts um die eigene Achse. **Ursula Jakob und Jacqueline Baum**, die seit 2009 im Kollektiv arbeiten, haben für diese Arbeit ein

aus der Medizin bekanntes, bildgebendes Verfahren angewendet: sie haben eine Tulpe «in die Röhre» geschickt, also ein MRI, eine Magnetresonanztomographie vornehmen lassen. Dieses bildhafte Gedicht ist Teil eines umfassenden Projektes mit dem Titel «Connected in Isolation: Isolations- und Transformationsprozesse in Kunst und Wissenschaft», in dem sich die beiden Künstlerinnen vertieft mit Vorgängen und Prozessen bei der Isolierung von Objekten aus der Natur auseinandersetzen. Der bereits über mehrere Jahre fortdauernde Recherche- und Werkprozess resultiert in verschiedenen künstlerischen Arbeiten, so beispielsweise auch in einer Serie von Heliogravuren ausgesuchter Alpenblumen oder einer Videoarbeit, die etwa die niederländische Massenproduktion von Tulpen mit flämischen Blumenstillleben in Verbindung bringt. Produktion und Reproduktion von Natur stehen dabei stets im Zentrum. Die Grenzen zwischen Natürlichkeit und Künstlichkeit werden ausgelotet. So auch in der neusten Videoarbeit im Obergeschoss der Villa Girard, die dem Blättern in all seinen Formen gewidmet ist. Grenzüberschreitend und raumgreifend auch die «Tapete», wo getrocknete Pflanzen – ihrerseits jeweils nach vorgegebenem Schema gebaut – von den Künstlerinnen zu geometrisch anmutenden Mustern zusammengefügt wurden. System und (An-)Ordnung, Räumlichkeit und Fläche, Kunst und Design sind mögliche Begrifflichkeiten als Denkanstösse in der Auseinandersetzung mit dem künstlerischen Schaffen von Ursula Jakob und Jacqueline Baum. Und wenn Sie mögen, können sie Teil dieses umfangreichen Schaffens und dieser Ausstellung werden und mit der Freihandzeichnung Ihrer ganz persönlichen Tulpe Spuren hinterlassen.

Das Kunsthaus Grenchen als Kunstmuseum mit den beiden Schwerpunkten Druckgraphik und zeitgenössische Kunst, verfolgt das Schaffen der fünf Kunstschaffenden, die sich in beiden Bereichen auszudrücken wissen, bereits seit einigen Jahren. Die Ausarbeitung des aktuellen Ausstellungsprojektes erfolgte gemeinsam und in enger Zusammenarbeit mit ihnen. Die Ausstellung erstreckt sich über beide Gebäudeteile. Die Kunstschaffenden realisierten neue Werke und präsentieren diese vor dem Hintergrund bereits bestehender Arbeiten, welche die konsequente Entwicklung innerhalb der jeweiligen Gesamtwerke erkennen lassen. Die parallele dialogische Präsentation der vier bzw. fünf Künstler/-innen ermöglicht eine vertiefte Auseinandersetzung mit den Fragen in den Spannungsfeldern von Kunst und Natur, von Fragilität und Stabilität, von Vielfalt und Einheit.

Dezember 2016, Eva Inversini, Künstlerische Leiterin Kunsthaus Grenchen